



*Brannte nicht unser Herz,
als er unterwegs mit uns redete*

Geistlicher Impuls – Ostermontag

13. April 2020

Liebe Pfarreiangehörige
Liebe Schwestern, liebe Brüder

Kennen Sie das Gefühl, am liebsten davonlaufen zu wollen, nichts wie weg von hier, egal wohin – nur weg. Vielleicht weil Sie enttäuscht sind, entmutigt, gekränkt?

Wenn ja, dann können Sie bestimmt gut verstehen, wie es den beiden Jüngern im heutigen Evangelium (Lk 24,13-35) ergangen sein mag. Nichts wie weg von Jerusalem, diesem Ort der Gräueltaten, an dem vermutlich all ihre Hoffnungen, die sie auf diesen Jesus gesetzt hatten, zerstört wurden. Wir erfahren von ihnen, dass sie zu zweit – also miteinander – unterwegs waren nach Emmaus, vermutlich ihr ehemaliges Zuhause. Sie kehren zurück in ihren Alltag, den sie längst hinter sich geglaubt hatten, und sie reden miteinander über all das, was geschehen war, was sie bedrückt.

Auch zu unserem Lebensweg gehören Erfahrungen von Leid und Tod, von Enttäuschung und Angst – Momente, in denen auch wir nicht weiterwissen. Schaffen wir es dann noch, aus uns herauszugehen, uns jemandem mitzuteilen, unser Leid in den Mund zu nehmen?

Die beiden Jünger schaffen das. Sie reden auch weiter als ein Dritter ihren Weg kreuzt und sich ihnen anschliesst. Er geht ganz einfach mit und interessiert sich für die Dinge, über die die beiden auf ihrem Weg miteinander reden. Er stellt Fragen. Da bleiben die beiden traurig stehen und erzählen die ganze Misere, die sie lähmt, mit der sie nicht weiterkommen, die sie vor den Kopf geschlagen hat. Und der Fremde – er bleibt auch stehen, stehen bei dem, was nicht übergangen werden darf. Er hört sich an, wo sie der Schuh drückt, ohne vorschnell Ratschläge zu erteilen.

Wünschen Sie sich nicht auch oft jemanden, der einfach nur zuhört? Brauchen Sie auch manchmal Dritte, die, weil sie aussen vor sind, etwas klären helfen können. Schaffen wir es selbst, mitzugehen, uns mit anderen Positionen auseinanderzusetzen als den eigenen? Haben wir ein Gespür dafür, wenn es gilt, stehenzubleiben, weil etwas nicht übergangen werden darf? Schaffen wir es, uns dem Unglück – oder was oft viel schwieriger ist – uns dem Glück anderer zu stellen? Halten wir es aus, nicht nach vorschnellen Lösungen zu suchen oder gar Trostpflasterchen zu verteilen?

Dem vermeintlichen Fremden gelingt dies? Erst als die beiden ausgeredet und Vertrauen zu ihm gefasst haben, beginnt er ungeschützt zu reden und zu fragen. Das, was er zu sagen hat, bringt er jedoch nicht als Tatsachen vor, an denen es nichts zu rütteln gibt. Er stellt Fragen und gibt ihnen dadurch die Möglichkeit, selbst Antworten zu finden, indem er ihnen erzählt, was in der Schrift, ausgehend von Mose und Propheten, geschrieben steht.

Wir erfahren mit keinem Wort, dass der Unbekannte, nachdem er alles dargelegt hat, zu einer Entscheidung oder gar Umkehr nach Jerusalem aufgefordert hat. Im Gegenteil, er ist am Ende des langen Weges bereit, zu gehen ohne sichtbaren Erfolg. Die Jünger drängen ihn zum Bleiben – vermutlich nicht nur aus Mitleid, weil es Nacht wurde, sondern, weil sie ihn noch gern um sich haben wollten, weil sie jetzt ihre Chance als gekommen ansahen, dem Fremden auf ihre Art etwas Gutes zu tun. Der Fremde kehrt bei ihnen ein. Er setzt sich mit ihnen an den Tisch und nachdem sie sich auf dem Weg mitgeteilt haben, was sie bewegt, teilen sie nun auch das Brot miteinander.

Im Zusammensein mit einem Menschen, der sie versteht, im alltäglichen Umgang mit ihm, gehen ihnen die Augen auf. Jetzt sehen sie, was sie immer schon hätten verstehen sollen. Jetzt, nachdem sie ihre Not ausgesprochen und ihre Probleme in einem echten Dialog aufgearbeitet haben, sind sie zur Tischgemeinschaft fähig. Wenn sie sich nicht ausgesprochen hätten, wäre ihnen der Bissen Brot wohl im Hals steckengeblieben.

Weitergehen, das können die Jünger von Emmaus plötzlich. Ihnen ist klar geworden, was nun zu tun ist, was für sie ansteht, ohne dass der Fremde sie dazu auffordern müsste – er ist längst weg, ohne den Erfolg

seines Redens und Handelns abzuwarten. Die Jünger stehen auf. Sie machen sich auf den Weg – auf ihren Weg.

Gehen können, sich zurücknehmen, nicht meinen, stets und ständig gebraucht zu werden, ein Gespür dafür entwickeln, wann ich Menschen loslassen muss und darf – für manch einen ist das eine harte Lektion.

Menschen gehen lassen können – und zwar ihren eigenen Weg, halte ich für notwendig. Es wagen, so mit ihnen umzugehen, dass sie Mut fassen, eigene Schritte zu tun – in welche Richtung, das liegt bei ihnen – ist keine Kunst.

Die Jünger von Emmaus haben es geschafft, ihre Erfahrung mit dem Auferstandenen in konkrete Schritte umzuwandeln.

Dass es uns gelingen möge, solche Schritte zu tun und dass es ein Weg zum Leben wird, das ist mein Wunsch.

Dass wir diesen Weg nicht allein gehen müssen, steht für mich fest, denn Gott hat uns ein Lebenszeichen gegeben.

Gebet für Betroffene und andere

Beten wir für alle Menschen, die am Corona-Virus erkrankt sind,
für alle, die Angst haben vor einer Infektion,
für alle, die sich nicht frei bewegen können,
für die Ärztinnen und Pfleger, die sich um die Kranken kümmern,
für die Forschenden, die nach Schutz und Heilmitteln suchen,
dass Gott unserer Welt in dieser Krise seinen Segen erhalte.

(Stilles Gebet)

Allmächtiger Gott, du bist uns Zuflucht und Stärke,
viele Generationen vor uns haben dich als mächtig erfahren,
als Helfer in allen Nöten.

Steh allen bei, die von dieser Krise betroffen sind,
und stärke in uns den Glauben,
dass du dich um jede und jeden von uns sorgst.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.
Amen.

Herzliche Grüsse, bleiben Sie gesund, passen wir aufeinander auf und im Gebet verbunden!

Gesegnete Ostern, Ihr / Euer Markus Steinberg